

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 22. Juni 1878.

Abonnementspreis:		Druck und Verlag von Hässler & Comp.		Einrückungsgebühr:	
Jährlich	6 Fr.	Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.		Für den Kt. Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Halbjährlich	3 "			Für die Schweiz	20 "
Vierteljährlich	2 "			Für das Ausland	25 "

Rundschau.

Die Welt ist rund, heißt es; und gerade so verhält es sich mit den menschlichen Meinungen. Sie ändern und wechseln gar merkwürdig; niemals aber schneller als in unsern Tagen. Der deutsche Liberalismus schwärmte noch vor wenigen Jahren für das allgemeine Stimmrecht, und meinte in ihm den Anfang und das Ende jeglicher Weisheit gefunden zu haben. Eine geräumige Zeit leisteten die durch das allgemeine Stimmrecht gewählten Vertreter recht gute Dienste im Kampfe gegen die Kirche. Da kamen aber durch das bösen Sozialisten in den Reichstag, deren Anhänger schon zwei Mal auf den Kaiser geschossen. Jetzt Bauer ist's was anders: das allgemeine Stimmrecht fängt an in Ungnade zu fallen.

Der Berliner Professor Heinrich von Treitschke, der bekanntlich mit der preussischen Regierung eine sehr genaue Fühlung besitzt und von der „Fr. Ztg.“ wegen seiner Prophezeiungen als „Unglücksrabe“ bezeichnet wird, veröffentlichte im Juniheft der „Preussischen Jahrbücher“ unter dem Titel „Der Sozialismus und der Meuchelmord“ einen Aufsatz, in welchem er für die Beschränkung des allgemeinen Stimmrechts eintritt. „Die endliche Regelung der Zwangsmassregeln gegen die Sozialdemokratie kann natürlich nur mit Zustimmung des Reichstags erfolgen, aber man darf dabei nicht stehen bleiben“, schreibt der Berliner Historiker. „Wir bedürfen noch andere Reformen der Gesetzgebung, vor Allem eine Aenderung des Wahlgesetzes. Ueber die verderblichen Folgen des allgemeinen Stimmrechts ist in diesen Jahrbüchern oft und eingehend gesprochen worden; sie zeigen sich nicht nur in der Zusammensetzung des Reichstags, sondern in jener Selbstüberhebung und Verwilderung der Massen, die unfehlbar überhandnehmen muß, wenn das Gesetz selber eine unwahre Gleichheit erkennt und alle drei Jahre eine zügellose Wühlerei wiederkehrt.“

Unterdessen ist die Hezjagd gegen die Sozialisten fortwährend im Gange. Nicht bloß die Regierung, sondern auch Partikulare erklären dem Kinde des modernen Liberalismus den Krieg. Viele Arbeitgeber lassen ihre Arbeiter einen Schein unterzeichnen, welcher konstatiert, daß sie der verfehmten Verbindung nicht angehören. Die „Berliner Freie Presse“, ein sozialistisches Blatt, gibt den Sozialisten den einfachen Rath,

„sie sollten nur unterzeichnen, um nicht vom Brod zu kommen, nachher könnten sie doch machen, was sie wollten. Und in der That, was kann eine derartige Unterschrift nützen? Leute, die an keinen Gott glauben, werden auch ein gegebenes Wort nicht halten, da ist alles Bodenlos. Diese Maßregel wie viele andere, welche die eifrige Polizei gegen diese bösen Sozialisten nimmt, werden die Wirkung haben, daß dieselben für den Augenblick die Segel ein wenig einziehen und sich verstecken bis das Wetter wieder gut ist.“

In Berlin tagen die Diplomaten, um der Welt den lang ersehnten Frieden zu geben. Was da abgemacht wird, ist noch nicht in die Öffentlichkeit gekommen. Hier und da läßt ein Kongreßmitglied ein Wort fallen, welches die Zeitungsschreiber breitschlagen und drehen, bis die wenige Wahrheit, die sich daran gesteckt haben mag, ganz verunstaltet ist. So wollen wir lieber warten bis wir etwas Sicheres haben und dann recht berichten. Es sei bloß bemerkt, daß man allgemein glaubt der Friede werde zu Stande kommen. Die Diplomaten werden zanken und streiten und markten; etliche Mal könnte man meinen der Krieg werde von Neuem losgehen; aber es ist ihnen nicht so recht. Die Nationen bedürfen des Friedens und die andern Nationen ziehen jedenfalls die Künste des Friedens denen des Krieges vor.

Die radikalen Franzosen haben unlängst den Goureslängner Voltaire gefeiert, jetzt wollen sie einen andern Philosophen und Vorläufer der Revolution nämlich Rousseau ehren. Die Genfer halten mit. Niemand wird läugnen, daß Rousseau ein begabter Mann war; aber ein verkehrter Mensch war er immerhin. Seine fünf unehelichen Kinder ließ der Rabenvater in's Findelhaus bringen. Ein Buch hat er geschrieben von dem er selber sagte, daß jedes Mädchen, welches dasselbe lesen würde, sittlich zu Grunde gehen müsse.

Sidgenossenschaft.

Zürich. Die „Limmat“ erzählt folgende saubere Geschichte modern-zürcherischer Lehrerreligiosität. In der Schule zu N. mahnte jüngst der sittlich denkende Lehrer: „Erhebt euch zum Betten, Kinder“. In der Erwartung des Morgenbesuches falteten die Schüler ihre Hände. „Wie viel macht 2 mal 2?, entquoll es den frommen Lippen des Jugendbildners; „vier“ war die Antwort der erstaunten Schülerschaar;

„setzt euch, wir haben gebetet“, sprach hierauf der freche Spötter.

— **Typhusepidemie.** In der Gemeinde Kloten treten die Fälle erst allmählig zahlreicher auf als anderswo, so daß nun gegenwärtig schon über 100 Patienten gemeldet werden, woraus hervorzugehen scheint, daß noch in den folgenden Tagen nach dem Sängerkfest krankes Fleisch muß verspeist worden sein.

Auch die Festmusikanten, die aus aargauisch Würenlos geholt worden waren, sollen erkrankt darniederliegen und als Kuriosum ist es zu melden, daß sogar ein Krokodil, welches als Glied einer Menagerie in Kloten zur Schau gestellt war und von der Gattin seines Besitzers verglichen Fleisch bekommen hat, nunmehr durch diesen Letztern von Elgg aus als seit jenem Tage ebenfalls krank gemeldet wird.

Luzern. Das Hotel de l'Europe in Luzern ist konkursrichterlich vom Bankhause Gebrüder Dewald u. Comp. in Basel um die Summe von 561,600 Fr. ersteigert worden. Die Gesamtsumme der Hypotheken hatte eine Million weit überstiegen, die Brandassuranzsumme betrug 730,000 Fr.

Schwyz. Beim Graben einer Dohle im Hause zur alten Post in Wollerau wurde dieser Tage ein Skelett und in der Nähe desselben eine Anzahl von Goldstücken im Werthe von beiläufig 1200 Fr. ausgegraben. Die Goldstücke trugen sämtlich die Jahrzahl 1786 und das Bildniß Ludwig's XVI. Das Skelett dürfte von einem Offizier der französischen Armee herrühren, welche bekanntlich um das Jahr 1798 die Schweiz mit Krieg überzog.

Solothurn. Legthün wurde im sogenannten „Dorneinschlage“ Deitingen (ein Stück Wald an der Aare) die nur mit einem Hemde bekleidete Leiche eines Mannes aufgefunden. Der Mann, ein notorischer Schnapstrinker, konnte vom Deslirium befallen, in der Nacht entwischen, wahrscheinlich durch ein Fenster seines Schlafgemaches und lief in unbekannter Richtung davon. Als am folgenden Tage Nachforschungen angestellt wurden, blieben dieselben erfolglos. Erst mehrere Tage nach seiner Entfernung wurde die Leiche zufällig aufgefunden.

Graubünden. Aus Tirano im benachbarten Veltlin wird folgender tragische Vorfall mitgetheilt: Eine 50jährige Wittwe, Mutter von 3 Kindern, wollte sich mit einem 35-jährigen Manne wieder verheirathen. Ihr ältester Sohn war durchaus dagegen und gab ihr den Rath

verkauf.
Nr. 139
des Geschäftes,
ren des Maga-
erlassen, als:
ne, Halbwolle für
weisse Flanelle
und Baumwolle,
opische, Schwab,
Rastücher, Meri-
ine für Umbänge

ndwirth.
egen rein ge-
en Wollen- und
Wolle zum Lohn-
um Bleichen der
son, im Hause
200, Murtengasse
(51)

ausen.
r Stadt Freiburg
t, bestehend aus
arten bestellbares
legt und zirka 6
andgut könnte in
Man wende sich an
ristoph Baula
der an die Herren
er in Freiburg
436. (H 180 F)

ich seinen werthen
berungen, auch den
t und Land.
alle seine Waaren
können, welche die
sich außerdem noch
Fußbekleidung für
obwohner findet.
h u h m a c h e r.

schafft, mit welchen
kasse
t- und Spezial-
nken-Expedition von
(M. 1037 Z.)

S
korsten empfohlen.
SEN FLUSS, etc.
ropfen) ist das
och Geschmack
g noch Magen-
Monat dauert.
n Apotheken.
k Marke.
eron Behandlung.

ihren Freier mit 4—5000 Fr. abzuspelsen. Da die Mutter auf ihrem Vorhaben bestand, drohte er ihr, daß er beide tödten würde, wenn er den Freier wieder anträte. Eines Tages traf er richtig den legtern auf der Treppe, aber nur, um selber das Opfer zu werden, denn nach einem heftigen Wortwechsel erschoss ihn der Freier mit einer Pistole. Der Mörder ging zu seinem Vater in den Garten und sagte kaltblütig, er habe den Sohn getödtet und stellte sich dann der Polizei zur Verfügung. Die Wittve wird in ihrem Hause festgehalten.

— In der Nacht vom letzten Freitag auf den Samstag wurden in Churwalden ziemlich starke Stöße eines Erdbebens verspürt.

St. Gallen. In St. Gallen ist jüngst ein seltener Fund gemacht worden. Beim Abbruche eines alten Gebäudes wurde unter einer Gypsdecke ein Plafond gefunden, welcher mit Fresken von höchst interessanter und reichhaltiger Skulpturarbeit verbunden war. Diese Frise, deren Gesammtflächeninhalt 131 Quadratfuß beträgt, sind aus Eichenholz und stammen, wie aus den vielen Inschriften und dem Style zu entnehmen ist, aus dem Ende des 15. oder im Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Schnitzerei stellt verschiedene Thiere, Menschen und Teufel dar. Der schöne Fund befindet sich bereits in den Händen eines Antiquitätenhändlers; hoffentlich wird er nicht in's Ausland verschachert. — Eine ähnliche Entdeckung ist bekanntlich vor einiger Zeit auch in Bern gemacht worden.

— In Lichtensteig ereignete sich die letzte Woche der seltene Fall, daß ein Familienvater zu gleicher Zeit vier an den Folgen des Scharlachfiebers gestorbene Kinder im Alter zwischen 2 und 12 Jahren im Hause hatte. — Wirklich ein harter Schlag!

— Der Sturm vom letzten Mittwoch hat an manchen Orten übel gehaust und arge Verheerungen angerichtet, so besonders auch am deutschen Bodenseeufer. Zwischen Rebsheim und Heerbrugg erfaßte der Wind einen Heuwagen und warf ihn auf die Bahnlinie. Der eben herankommende Zug zertrümmerte ihn vollständig.

— In Alstetten wurde vorgestern Morgen um 2 Uhr nach ganz kurzem Wortwechsel, ein ca. 28 Jahre alter Sohn des Siegrist Boghard vom dortigen Schmiedmeister Rickenbach mit einem Revolver durch die Brust geschossen. Der Verwundete wird ohne Zweifel sterben. Der Thäter ist verhaftet.

Wallis. 102 Bau-Ingenieure von Hannover haben auf ihrer Studienreise nach Besichtigung des Gotthard-Tunnels die Furka passiert, übernachteten vom 12. auf 13. Juni im Hotel zum „Rhonegletscher“ und verfolgten dann ihre Reise über die Grimsel nach Interlachen.

Genf. Daß hier auch — Buben in den Großen Rath wählbar sind, geht daraus hervor, daß in dieser Behörde leztthin Einer — Favon heißt das Individuum — behauptete, man könne nur unter der Bedingung Schweizer sein, daß man nicht die römisch-katholische Religion bekenne! — In einem Großen Rath, einer Million Schweiz. Katholiken gegenüber, die Steuern und Militärdienst leisten und wohl alle miteinander ebenso gute Bürger sind, als dieser Favon!

Ausland.

Frankreich. Der interessanteste Gast für die Pariser Epigebuben ist der persische Schah. Er ist in Paris angekommen mit 36 Kisten und in jeder stecken 120,000 Frks. in Gold; das macht zusammen 4,320,000 Franks. So versichert die Liberté, der man doch glauben muß. In seinem Hutfutter kann also der Schah sein Reisegehd nicht einnähen. — Von Paris aus gedenkt er unsere Schweiz ebenfalls mit seinem Besuche zu beglücken.

— Paris, 18. Juni. Ein Telegramm der „Republique française“ aus Berlin besagt: Der Präsident des Kongresses theilte in der gestrigen Sitzung mit, daß England, Rußland und Oestreich die Autonomie von Nordbulgarien unter einem Fürsten und die Administrative Autonomie von Südbulgarien unter europäischer Ueberwachung und mit der Suzeränität des Sultans annehmen. Die Grenzen Südbulgariens sollen nicht bis an das ägäische Meer reichen. Die Abgrenzung bleibt noch weiterer Diskussion vorbehalten. Die Einigung ist auf den angegebenen Grundlagen erfolgt, eine genauere Combination jedoch wurde auf Antrag Andrassy's auf die nächste Beratung verschoben.

Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht sich, wie die „Kreuzzeitung“ für das System der offiziellen Candidatur aus. Die Nachahmung der Franzosen macht offenbar sehr starke Fortschritte.

— Den Elsäßern ist es wieder gestattet, ihre Kinder mit französischen Namen zu taufen, was

mächtigen Aeste aus. Darunter loberte ein flammendes Feuer empor, um welches eine Motte bärtiger, wild aussehender Männer gelagert war. An den Aesten der Eichen hingen Hellebarben, Schwerter, Helme und Büchsen. Ein Theil der Bande war damit beschäftigt, einen Edelhirsch auszudeiden und zu braten; Andere unterhielten sich mit Würfelspiel und lärmten und fluchten; Mehrere saßen um den Hauptmann, einen Schweden von riesiger Größe, und lauschten auf die Erzählungen, die er ihnen aus seinem Leben unter unerschämten Prahlereien zum Besten gab. — Als der „Schwendtner Friedl“ erschien, umringten ihn Alle und der Hauptmann sprach:

„Nun Klosterknecht, bringst gute Kunde?“
„Du könntest Dir's nicht besser wünschen,“ entgegnete dieser. — „Die Kerle auf der Insel drunten liegen auf der faulen Haut und denken an nichts weniger, als an einen Ueberfall. Schätze werden wir genug finden, aber auch ein Pfaff, Pater Wolfgang, befindet sich drinn“ — und Dieser muß mir jedenfalls sterben!“

„Ob,“ rief ein stämmiger Kroat in gebrochenem Deutsch, „warum sollen wir dem Schwarztrod etwas anhaben? Bei Dem finden wir

ihnen bis dahin der deutsche Bureaokratismus nicht gestattete.

— In Kaiserslautern hat eine Versammlung der bedeutendsten Firmen des Fabrik-, Handels- und Gewerbe-Standes einstimmig beschlossen, alle Arbeiter zu entlassen, die sich offen zu der sozialdemokratischen Partei bekennen und die Bestrebungen der Partei durch Theilnahme an Versammlungen, durch Halten von Blättern oder durch Kassenbeiträge unterstützen.

— Von allen Ecken aus Deutschland kommen Nachrichten, daß „liberale“ Arbeitgeber ihren Arbeitern mit Entlassung drohen, wenn sie sich als Sozialdemokraten bekennen, die Lektüre sozialdemokratischer Blätter nicht aufgeben und aus ihren Vereinen nicht austreten, und daß an vielen Orten in der That bereits viele Arbeiter deshalb entlassen worden sind, mitunter sogar ohne vorausgegangene Mahnung und Drohung. Die „liberale“ Presse findet dieses Vorgehen der Fabrikanten ganz löblich, wir müssen es sogar höchst gefährlich halten, ganz abgesehen, daß es unchristlich, barbarisch und unflug ist. Man bedenke doch: Tausende von Arbeitern werden brodlos gemacht und so zur Verzweiflung getrieben. Was sollen sie nun thun? was soll aus ihnen werden? Werden diese, zur Verzweiflung getriebenen Leute, wenn sie ohne Religion und Glauben an Gott und Jenseits sind, sich nicht fürchtbar zu rächen suchen? Wird da nicht die größte Gefahr für Staat und Gesellschaft gerade dazu heraufbeschworen? Was steht uns da noch bevor! Dieser — wir möchten sagen: toll gewordene „Liberalismus“ handelt da wieder recht unvernünftig und kopflos.

— Die Forschungen nach der gesunkenen Panzerfregatte „Großer Kurfürst“, welche bisher von englischen Tauchern vorgenommen worden, sollen ergeben haben, daß die Ueberreste des Schiffes geborsten und daher rettungslos verloren seien. Die Admiralität will sich indessen hiebei nicht beruhigen, und es ist deshalb ein deutscher Taucher und ein kaiserlicher Marine-Ingenieur nach Folkestone geschickt worden, um die Untersuchungen zu wiederholen.

— München. Der König hat den Prediger am hiesigen Dom zu unserer lieben Frau Herrn Joseph Ehrler zum Bischof in Speyer ernannt. Derselbe wurde den 8. April 1833 zu Miltenberg in Unterfranken geboren und im Jahre 1856 zum Priester geweiht. Herr Ehrler gilt als ein tadelloser, für

keinen Kreuzer Geld, und es bringt kein Glück, eine geweihte Person zu ermorden!“

„Hätte nicht geglaubt, daß unter Euch so abergläubische Leute wären,“ erwiderte Friedl höhnißlich. „Der Pater muß sterben, er muß,“ sage ich.“

„Ich weiß nicht, was Du gegen den Pater hast,“ schrie ein eisgraues Männlein im Haufen. „Der kann uns ja doch nicht schaden!“

„Der Pater ist mein Todfeind; ihm habe ich blutige Rache geschworen. — Ich lebte mit meinem Bruder dort oben auf der „Schwendt“. Er war gerade kein frommer Christ und kam so oft in die Kirche, wie ich, d. h. gar nie, und wir bekamen als Klosterknechte deswegen manchmal von den hochwürdigen Herren in Weuern drunten eine Seitenpredigt; aber was kümmerten wir uns um solches Geschwätz? — Vor kurzem kam es bei einer Festlichkeit zu einer Rauferei, bei welcher mein Bruder von einem Tiroler gefährlich gestochen wurde. Also gleich erschien Pater Wolfgang, um, wie er sagte, ihn zum Tode vorzubereiten und seine Seele zu retten; aber dieser schickte ihn mit einem Fluche weiter und starb auch ohne Hilfe des Pfaffen — ich hätte es an seiner Stelle

Feuilleton.

Die Rache.

Erzählt von H. Weiler.

(Fortsetzung.)

„Wird er auch heute noch hieher kommen?“ fragte Friedl mit kaum verhehlter Schadenfreude den Krieger.

„Ja, er kann nimmer lange aus sein, denn allzu weit läßt er sich nicht in die Nacht ein,“ erwiderte dieser und mit einem herzlichen „Gut Nacht“ ging er in's Haus.

Der „Schwendtner Friedl“ ruberte rasch dem Ufer zu und verschwand im düsteren Wald. Durch Dickicht und Gestrüppe arbeitete er sich empor und nach ungefähr einer halben Stunde, als eben die leuchtende Scheibe des Mondes über den Schrommbach emporstieg, erreichte er den Gipfel einer Anhöhe, der rings von Bäumen und Gestrüch eingeschlossen war. In der Mitte dieses freien Platzes ragten drei uralte Eichen hoch in die Luft und breiteten weithin ihre

die Kirche begeisterte Theologe und als Bildung.

— Die Aerzte d... sich „zur Ergänzung“ Befinden Sr. Majestät ausgegebenen Büllet verpflichtet, um mühtigen Auffassungen Gottes gnädige Hillegungen und des... beklagenswerthe Crebeitszustandes Sr. über Erwarten günstige Momente dieses theilten Bülletins nun in hoffnungsvollert, daß die Ger nächster Nähe bevor Umständen ist die aller Herzen lebend sichtlich leider nicht haben außer zeitwe nicht nur unter der bigkeit beider Arm viel zu leiden, sondern Wiederherstellung Zeit erreicht werden können manche S unter Gottes Weis herigen glücklich, für den hohen P werden.“ Aus die offenbar hervor, außer Gefahr ist.

Großbritannien als sollten wir au Erfindungen vorer Raum haben sich b des Telephons und beruhigt, und scho waltige Aufregung Entdeckung des am versetzt werden. sinnigen Naturforsch legraphie manche verdankt, ist es nän zusammenzusetzen, dasselbe geleistet das Mikroskop. Stand, Geräusche zu vernehmen, die

natürlich ebenfalls mich sodann zum Bruder auf dem aber erklärte, eine dürfe er unter k Erde bestatten; u machte — freilich er sich nicht lang ist, stieß er mich nun meinen Bru brüben in der schauerlichen Plag gläubischer Jache schlägt er ein gro vor bösen Geiste aber will mich und dazu soll J „Gut“, entgeg Pater soll seine uns zu den Sch „Das soll ge über dem Falter und dann wollen schafflichen, uner Sie lagerten und setzten ihre fr

sche Bureaokratismus

hat eine Versammlung des Fabrik-, Handels- einstimmt beschlossen, die sich offen zu der ei bekennen und die durt' Theilnahme an Halten von Blättern unterstützen.

Deutschland kommen e" Arbeitgeber ihren drohen, wenn sie sich kennen, die Lektüre so nicht aufgeben und austreten, und daß That bereits viele Ar worden sind, mitunter eigene Mahnung und " Presse findet dieses en ganz löblich, wir schlich, barbarisch und e doch: Tausende von gemacht und so zur Was sollen sie nun en werden? Werden triebenen Leute, wenn glauben an Gott und hbar zu rächen suchen? e Gefahr für Staat zu heraufbeschworen? bevor! Dieser — wir ordene „Liberalismus“ vernünftig und kopflos.

nach der gekunfene rursüß", welche bisher worgenommen worden. h die Ueberreste des abar rettungslos vers alität will sich indessen und es ist deshalb ein n kaiserlicher Marine- e geschickt worden, um wiederholen.

König hat den Pres u unserer lieben Frau e r zum Bischof Derselbe wurde den berg in Unterfranken 1856 zum Priester ge als ein tadelloser, für

es bringt kein Glück, ermorden!" das unter Euch so en," erwiderte Friedl muß sterben, er m u h.

Du gegen den Pater Männlein im Haufen- nicht schaden!" Todfeind; ihm habe ren. — Ich lebte mit auf der „Schwendt". mmer Christ und kam die ich, d. h. gar nie. Mofertnechte deshalb in wüßigen Herren in itenpredigt; aber was solches Geschwäg? — ei einer Festlichkeit zu her mein Bruder von gestochen wurde. Also- Wolfgang, um, wie er vorzubereiten und seine dieser schickte ihn mit starb auch ohne Hilfe e es an seiner Stelle

die Kirche begeisterter Priester, als sehr tüchtiger Theologe und als ein Mann von umfassender Bildung.

Die Aerzte des Kaisers Wilhelm hatten sich „zur Ergänzung der von ihnen über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs ausgegebenen Bülletins“ zu folgender Aeußerung verpflichtet, um mancherlei umgehenden unrichtigen Auffassungen entgegenzutreten: „Durch Gottes gnädige Hilfe ist der Verlauf der Verletzungen und des gesammten durch das so tief beklagenswerthe Ereigniß hervorgerufenen Krankheitszustandes Sr. Majestät bisher ein fast über Erwarten günstiger gewesen. Die einzelnen Momente dieses Verlaufs sind in den mitgetheilten Bülletins verzeichnet. Hieraus wird nun in hoffnungsvoller Freude vielfach gefolgert, daß die Genesung Seiner Majestät in nächster Nähe bevorstehe. Unter den obwaltenden Umständen ist die Erfüllung dieses gewiß in aller Herzen lebenden Wunsches jedoch voraussichtlich leider nicht zu erwarten. Seine Majestät haben außer zeitweiligen Schmerzempfindungen nicht nur unter der durch die Gebrauchsunfähigkeit beider Arme bedingten Unbehilflichkeit viel zu leiden, sondern das Ziel der gänzlichen Wiederherstellung kann auch nur nach längerer Zeit erreicht werden und auf dem Wege dazu können manche Schwierigkeiten liegen, welche unter Gottes Beistand hoffentlich wie die bisherigen glücklich, aber nicht ohne Beschwerden für den hohen Patienten zu überwinden sein werden.“ Aus dieser ärztlichen Erklärung geht offenbar hervor, daß der Kaiser keineswegs außer Gefahr ist.

Großbritannien. London. Es scheint, als sollten wir auf dem Gebiete der akustischen Erfindungen vorerst nicht zur Ruhe kommen. Raum haben sich die Gemüther über die Wunder des Telephons und der Phonographie ein wenig beruhigt, und schon wartet ihrer eine neue gewaltige Aufregung, in welche sie durch die neueste Entdeckung des amerikanischen Physikers Hughes versetzt werden. Diesem außerordentlich scharfsinnigen Naturforscher, dem bekanntlich die Telegraphie manche wichtige Vervollkommnung verdankt, ist es nämlich gelungen, einen Apparat zusammenzusetzen, durch welchen für das Ohr dasselbe geleistet wird, wie für das Auge durch das Mikroskop. Der Apparat setzt uns in den Stand, Geräusche und Tone von einer Ferne zu vernehmen, die sich bisher unsern Gehörs-

natürlich ebenfalls so gemacht. — Ich begab mich sodann zum Pater, damit er meinen Bruder auf dem Gottesacker beerdige. Dieser aber erklärte, einen so gottlosen Freveler dürfe er unter keiner Bedingung kirchlich zur Erde bestatten; und als ich ihm Vorstellungen machte — freilich ziemlich unfein, da besann er sich nicht lang, und groß und stark wie er ist, stieß er mich zur Thüre hinaus. Ich mußte nun meinen Bruder bei Nacht und Nebel da draußen in der „Wilfeth“, einem wilden und schauerlichen Plaz, begraben. So oft ein abergläubischer Sachsenauer dort vorbeigehen muß, schlägt er ein großmächtiges Kreuz aus Furcht vor bösen Geistern und Gespenstern. — Ich aber will mich am Pater fürchterlich rächen und dazu sollt Ihr mir heute behilflich sein!“ „Gut“, entgegnete der Hauptmann; „der Pater soll seinen Theil erhalten, wenn Du uns zu den Schätzen geführt hast.“ „Das soll geschehen! Sobald der Mond über dem Falkenberg steht, ist's Mitternacht und dann wollen wir der Insel unsern freundschaftlichen, unerwarteten Besuch abstatten!“ Sie lagerten sich nun wieder um's Feuer und setzten ihre frühere Unterhaltung fort. Sie

psindungen nicht bemerkbar machen konnten, weil die Luftwellen nicht stark genug erschienen, um unsere Gehörsnerven in den erforderlichen Erregungszustand zu versetzen. Wie das Mikroskop die kleinen und kleinsten Gegenstände dadurch unserm Auge sichtbar macht, daß es dieselben scheinbar in einen vergrößerten Gesichtswinkel treten läßt, so vergrößert das Mikrophon selbst die schwächsten Schallwellen so stark, daß sie unserm Ohre tönen. Der Apparat ist äußerst einfach. Hughes nahm, laut einer Mittheilung in der „Fr. Zig.“, zwei Brettchen eines Zigarrenfischens, das eine wurde senkrecht auf das andere horizontal gehalten befestigt; das Ganze ist 10 Ctm. hoch und 5-6 Ctm. breit. An der Basis des senkrechten Brettchens befestigte er einen kleinen Support in Gestalt eines Würfels aus Graphit oder Gasohle; 4 Ctm. oberhalb desselben brachte er einen ganz gleichen Support an. In der Mitte der obern Fläche des ersten Würfels ist eine kleine Vertiefung gemacht, und am untern Theile des zweiten Würfels befindet sich an der Seite eine kleine Kerbe. Man stellt nun zwischen die beiden Vertiefungen senkrecht einen Graphitstift, der, am untern Ende zugespitzt, am obern mit einem Häkchen versehen ist. Dieser Stift wird einerseits durch das Häkchen, andererseits durch die Spitze in seiner senkrechten Stellung erhalten und oscillirt bei der geringsten Vibration der Brettchen zwischen den beiden Supports. Endlich wird der eine Draht eines galvanischen Elements zu dem untern Würfel geführt, und von dem obern Würfel läuft ein Verbindungsdraht zu einem gewöhnlichen Telephon. Der zweite Draht des Elements wird mit dem zweiten Draht des Telephons leitend verbunden. Spricht man nun gegen diese Brettchen, oder trägt mit dem Nagel auf dem horizontalen Brettchen, oder fährt auch nur mit einer Federfahne über dasselbe hin, so genügt das, damit der Schallrichter des Telephons die Töne oder dieses Geräusch außerordentlich verstärkt wiedergibt. Die Brettchen vibriren, die Supporte schwingen mit, und der Graphitstift wird gezwungen, in der Vertikallage, in welcher ihn die beiden Supporte festhalten, zu oscilliren. Diese Hin- und Herbewegungen des Stiftes sind zwar nicht wahrnehmbar, aber doch hinreichend, um bei jeder Bewegung den Durchgang des elektrischen Stromes des Elements zu modifiziren. Die Variationen des Stromes sind sehr deutlich und veranlassen eine Schwin-

hörten nicht, daß unter Fußstritten dürre Reiser knisterten — sie sahen nicht, daß zwei Personen im Dunkel des Waldes verschwanden. Pater Wolfgang war mit seinem Chorknaben „Klas“, einem jungen Sachsenauer, in der Niedernach gewesen, um einen Krankenbesuch zu machen. Als die Nacht hereingebrochen, schritten sie die Ostseite des See's entlang, um den Plaz zu erreichen, wo der Einbaum des Paters sich befand. Als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, sahen sie durch die Bäume auf einer Anhöhe ein Feuer brennen. „Da sind wahrscheinlich Holznechte droben; muß doch ein wenig hinauf um mich mit ihnen zu unterhalten“, sprach der Pater. „Das glaub' ich nicht“, entgegnete der Knabe. „Heute sind die Holzer sämmtlich auf der Pieng und auf dem Labersberg.“ „Dann ist es am Ende eine Zigeunerbande, die hier übernachtet, das müssen wir jedenfalls auskundschaften.“ „Doch es sind wieder Räuber aus dem Tirol!“ rief Klas. „Das bezweifle ich sehr; Die haben schon Respekt vor uns getriegt. Uebrigens wollen wir sehen!“

gung von bedeutender Amplitude an der Membrane des Aufnahmetelephons. Der hervorge-rufene Schall erscheint daher sehr verstärkt. Das ist das ganze Geheimniß des Mikrophons. Nach dem Berichte über die in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 13. Mai gemachten Versuche vernimmt man am Telephon das Geräusch, welches eine in einer Schachtel eingeschlossene und auf das horizontale Brettchen gesetzte Fliege beim Herumläufen mit ihren Beinen verursacht. Legt man auf das Brettchen eine Taschenuhr, so glaubt man am Telephon das Klappern einer Mühle zu hören. Neueren Mittheilungen zufolge sind die in den letzten Tagen mit dem Mikrophon unter persönlicher Leitung des Erfinders in London angestellten weiteren Versuche vom glänzendsten Erfolge gekrönt worden.

Türkei. Ueber die Zustände in Konstantinopel meldet man den „Daily News“: Die Dinge hier werden täglich schlechter und mit einer Rapidität, welche beunruhigend ist. Aus sehr guter Quelle erfahre ich, daß Mehemed Aufschuß's Entlassung eine Folge seiner heftigen Sprache gegen den Sultan ist. Er sagte dem Sultan, daß er sofort die Verfassung zur Ausführung zu bringen und die Kammern zu eröffnen habe, weil Volk und Armee bereits von ihm abgefallen seien; falls der Sultan diese Rathschläge nicht befolge, könne er nicht für die Folgen einstehen. Der Sultan wurde wüthend und verließ das Zimmer. Ein Herrscher, wenn nicht ein Dynastiewechsel steht in nächster Aussicht. Es gibt drei Thronkandidaten: Jusuf Azedin, Sohn von Abdul Aziz; Murad und Mehid, der jüngere Bruder des Sultans. Als vierter Kandidat figurirt Midhat Pascha, dessen Partei die stärkste ist, alle Anderen beiseite zu schieben und ihn zum Diktator zu ernennen hofft.

— Ragusa, 17. Juni. Die Montenegriner geben an, bei dem letzten Zusammenstoß mit den Türken, der durch eine Grenzverletzung hervorgerufen wurde, 60 Albanesen gefangen zu haben:

Amerika. Wie der amerikanische Landwirtschaftsminister bekannt macht, lagern in mehreren der großen Höhlen von Texas ungeheure Massen (man schätzt sie auf etwa 20,000 Tonnen) ganz vorzüglichen Guano's, welcher von den Fledermäusen herrührt, die in unbeschreiblich großer Zahl jene Höhlen bewohnen.

Beide stiegen schweigend die Anhöhe hinan und waren bald in der Nähe der Bande angelangt. Gedeckt durch ein dichtes Gestrüch, konnten sie Alles sehen und hören, was vorging. Als der Verräther Friedl seinen interessanten Bericht vollendet hatte, enifernten sie sich eiligst. Der Pater sandte den Knaben in die Sachsenau, um die Männer aufzubieten und bewaffnet hieher kommen zu lassen. Er selbst ruderte mit seinem Einbaum schnell der Insel zu. Dort wurden die Waffen hergerichtet, die Mörser geladen, Wachen aufgestellt und Alles in Bereitschaft gesetzt zum Empfang der liebenswürdigen Gäste. —

Der Mond stand über dem Falkenberg und sein bleiches Licht glänzte gespensterhaft im dunklen Spiegel des Wallersee's, dessen Wogen sich mit dumpfem Getöse am felsigen Gestade brachen. Ein Floß, aus rohen Baumstämmen gezimmert, wurde vom Ufer losgemacht und brachte die wilden Gesellen der Insel näher. — Da bligte es von dem Walle auf — ein gewaltiger Schuß erkrachte und rollte in vielfältigem Echo donnernd rings in den Bergen umher. Nahe beim Floß schlug eine Kugel in den See, so daß das Wasser hoch aufzischte. (Fortf. folgt.)

Dieser Guano soll den Fischguano in der Qualität übertreffen. Auch im indischen Ozean, unweit der malayischen Inselgruppe, hat man drei Guano-Inseln entdeckt und ist somit eine Erschöpfung der Guanovorräthe so bald noch nicht zu befürchten.

In Australien herrscht dieses Jahr Regenmangel; man rechnet, daß nur in der Colonie Neu Süd-Wales allein dadurch ein Verlust von 8 Millionen Schafen entstehen wird.

Kanton Freiburg.

Das von Chorherr Schorderet gegründete Werk des hl. Paulus hat bei der Generalversammlung der Katholiken in Paris herrliche Ermunterungen bekommen und große Fortschritte gemacht. Chorherr Schorderet wurde vom Prescomite beauftragt Bericht zu erstatten über das in Freiburg und Paris wirkende Werk des hl. Paulus. Die Resolutionen wurden mit großem Beifall angenommen.

Am Dreifaltigkeitssonntag hielt der berühmte Prediger der Jesuiten Marquigny eine Predigt zu Gunsten des Werkes des hl. Paulus in der St. Rochuskirche vor einer zahlreichen aus der hervorragenden Klasse bestehenden Zuhörerschaft. Wir geben im Beiblatt diese Rede, welche die meisten französischen kathol. Journale gebracht haben und welche auch die Freiburger sehr interessieren muß, da der Stadt Freiburg herrliches Lob darin gespendet wird.

In Pfauen verunglückte der Bahnangestellte Ludwig Aebischer aus Montnach-Berg. Wahrscheinlich ist er auf eine Eisenbahnschiene niedergesessen und eingeklappt. Die daherbrausende Maschine schnitt ihn buchstäblich entzwei. Der Tod muß unmittelbar eingetreten sein; denn Niemand vernahm ein Klagegelaute. Der Verunglückte ist 35 Jahre alt und hat sich unlängst verheiratet.

Der Jahrmakel in Murten vom 12. Juni (Pfingstmarkt) war mit 350 Stück Großvieh und 760 Stück Kleinvieh besetzt. Es waren viele Händler auf dem Platz und wurde auch ziemlich lebhaft gehandelt, das beweisen schon die bedeutende Zahl von Viehwagen (25) welche am Abend desselben Tages auf dem Bahnhof mit Vieh beladen, spedirt wurden.

Am Montag verunglückte in Galmiz (Murten) beim Heimholen von Heu ein ca. 5jähriges Knäblein. Das Kind befand sich auf dem Wagen und wollte, wie man hört, beim Scheuwerden der Kuh vom Wagen heruntersteigen und gerieth so unglücklich unter ein Rad, daß in kurzer Zeit der Tod eintrat.

Die Ausfuhr der Strohflechterei hat im Jahre 1877 für unsern Kanton Fr. 500,000 eingetragen. Diese Industrie ist einer außerordentlichen Konkurrenz unterworfen, seitdem China uns mit ihren Yokohamahüten überschwemmt, welche man im Großen zu 20 Cent. per Stück verkauft.

Verschiedenes.

Ein graufiger Fall, der Ende März v. J. in dem Dorfe Goupillieres (Frankreich) Schrecken und Entrüstung verbreitet hatte, be-

schäftigte in den letzten drei Tagen des Januar das Schwurgericht des Eure-Departements. Zwei Landwirthe, Vater und Sohn, welche der Zufall damals an einer seit 30 Jahren verschütteten Mergelgrube vorbeiführte, bemerkten, daß das Gras ringsum zertritten war und die über die Oeffnung gelegten, mit einer Erdschichte beschwerten Balken erst kürzlich verschoben worden sein mußten. Sie stellten nähere Untersuchungen an und fanden nun an dem Gestrüpp, das um den Rand der Grube wucherte, Blutstropfen hängen, sowie in dem Boden den Abdruck eines nackten Fußes, eines Holzschubes und das Geleis eines Rades. Die Gendarmen, welche sie von der Entdeckung in Kenntniß setzten, ließen einen Mann in den 40 Meter tiefen Schacht hinuntersteigen, und dieser kam mit zwei blutigen Armen zurück, weigerte sich aber, die Fahrt nochmals zu unternehmen. Den nächsten Tag setzten vier von der Behörde aus Bernai hergeschickte Brunnenarbeiter die Nachforschungen fort und förderten ein Bein, einen weiblichen Rumpf und einen ganz zerquetschten Kopf zu Tage, an dem das Antlitz fehlte, und welchen die Leute des Dorfes nur an den Haaren als den einer seit geraumer Zeit aus dem Dorfe verschwundenen Frau Agathe Loucharde zu erkennen glaubten. Diese, eine 56jährige Wittwe, bewohnte und bewirtschaftete allein mit ihrem ältesten, 27jährigen Sohn Emanuel Modeste einen kleinen abgelegenen Pachtbof und es war allgemein bekannt, daß Modeste, ein roher, gewaltthätiger und habgieriger Mensch, sie zu mißhandeln pflegte. Deshalb erhob sich in der Bevölkerung nur eine Stimme, um ihn als den Mörder zu bezeichnen, und dieser Verdacht wurde durch den Umstand verstärkt, daß die schon erwähnte Räderspur durch Feld und Wiesen bis in die Nähe der zu der Loucharde'schen Meierei gehörigen Scheune führte. Modeste Loucharde wurde verhaftet und eine Hausfuchung vorgenommen. Alle Räume, die Geräthe, das Bettzeug, die Kleider, ein paar Holzschuhe etc. zeigten Blutspuren, in der Scheune fand man einen Schußfahnen, der, trotzdem er gewaschen worden war, rothe Flecke aufwies; endlich kam ein rostiger Hammer, dann ein Faschinenmesser, an dem Blutspuren und graue Haare klebten, und bei einer Untersuchung des Packens weiße Knochenasche nebst einem halbverbrannten Saft zum Vorschein, auf dem ein ovaler Umriß noch deutlich die Form des Gesichtes erkennen ließ, das der Mörder vom Kopfe losgetrennt hatte. Die Autopsie des Rumpfes ergab, daß die Wittwe Loucharde vor etwa 10 Tagen ermordet worden sein mußte, und so lange war es in der That, daß Niemand im Dorfe sie gesehen hatte. Ihr Sohn hatte auf die Fragen wegen ihrer Abwesenheit geantwortet, er glaube, sie sei nach Rouen zu Verwandten gegangen. In der Untersuchung wie vor den Geschwornen leugnete Loucharde mit einer cynischen Frechheit jede Schuld an dem Verbrechen und suchte sie sogar auf seinen Bruder abzuwälzen, den er sammt einer jüngern Schwester aus dem mütterlichen Hause vertrieben hatte, um allen Vortheil an sich zu reißen. Die Zeugen, 53 an der Zahl, stellten ihn übereinstimmend als einen bösen, hinterlistigen Menschen dar, der im Dorfe ebenso gefürchtet als seine Mutter beliebt war. Einer der Zeugen erzählte, daß er eines Tages, hinter einer Hecke versteckt, zugehört, wie Modeste ihr drohte, sie wie einen Hund zu tödten, wenn sie ihm nicht seinen Willen thue, und er ihm zugerufen habe: „Unglücklicher! Und die Guillotine!“ Ein anderer sagte aus, daß die arme Frau einst gegen ihn, von ihrem Sohne sprechend, geäußert hatte: „Er wird mich noch umbringen,“ während ein Dritter sich erinnerte, daß Loucharde ihn einmal gefragt habe, ob ein Sohn, der seine Mutter getödtet, sie dennoch beerben könne. Die Geschwornen erkannten auf Grund des Indizienbeweises Emanuel Modeste Loucharde des Mordes schuldig, und da sie mildernde Umstände nicht zuließen, verurtheilte ihn der Gerichtshof zum Tode.

Droguerie- Farb & Spezerei-Waaren

B. Fränzel

Freiburg, Lausannengasse Nr. 176

empfiehlt ihr Lager in:

englischen Caoutchouc - Artikeln wie Rifen, Strümpfe, Leibgurten, Schläuche in allen Größen. Bett-Unterlagen, Druckbänder in allen Größen und Qualitäten.

Droguerie- Farb & Spezerei-Waaren

B. Fränzel

Freiburg, Lausannengasse Nr. 176

empfiehlt billigt:

Rhum Jamaïque
Malaga
Himbeer-Syrup.
Cognac
Kirchwasser
Liqueure
Capillaire-Syrup
Chocolat und Cacao
Thee grün und schwarz.

Gänzlicher Ausverkauf.

139 Lausannengasse 139

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäftes werden von heute an alle Waaren des Magazins zum Fakturpreise erlassen, als: Guttücher, Seidentücher, Cotonne, Halbwohle für Männer und Frauen, Betttücher, weiße Flanelen und in Farben, Leinwand und Baumwolle, Teppiche, Bettdecken, Tischteppiche, Schwabwollen- und Leinwanddecken, Naschtücher, Merinos, Rockstoffe, Spitzen, Mousseline für Umhänge und vieles Andere mehr.

139 Lausannengasse 139.

Weizenversteigerung.

Am St. Johannedag, Abends, den 24. d. wird der Unterzeichnete im Wirtshaus zu Schmitten, ungefähr 4 Zucharten stehendes Weizen (Winterform) öffentlich versteigern lassen.

Jakob Egger
in Berg bei Schmitten.

Anzeige an die Landwirthe.

Austausch roher Wolle gegen rein gewaschene Wolle, sowie gegen Wollen- und Halbwohentuch. Auch wird Wolle zum Lohnspinnen angenommen.

Einzigste Abgabe zum Bleichen der Leinwand bei Peter Oberson, im Hause des Hrn. Fasel, Metzger Nr. 200, Murtengasse in Freiburg. (51)

Zum Verkaufen.

Ein zwei Stunden von der Stadt Freiburg gelegenes hübsches Landgut, bestehend aus 2 Häusern, ungefähr 34 Zucharten bestellbares Land mit Fruchtbaum bestetzt und circa 6 Zucharten Wald. Dieses Landgut könnte in zwei Theile getheilt werden. Man wende sich an den Besitzer: Johann Christoph Bauls in Tschupru bei Giffers oder an die Herren Haafenstein und Vogler in Freiburg (Schweiz) unter Chiffre D D 156. (H 180 F.

Zu verkaufen

In schöner Lage, in unmittelbarer Nähe einer Eisenbahnstation, ein Landgut des Inhalts von 20 Zucharten gutem Matt- und Ackerland und 5 Zucharten Waldung. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes. (124)

Predigt, gehalten an

Omne quodcumque faciatis omnia in nomine Domini agentes Deo et Patri per ipsos.

Alles was ihr thut in dem Namen Jesu Christi thut alles im Namen Jesu Christi und dem Vater durch ihn.

Meine Brüder, die unverändert auf die geschaffene Natur man alle Erfolge der menschlichen Gottes dienstbar zu machen. Ich der eingeborene Sohn Gottes unser Mittler zu werden, so dem Vater die Beweise unserer das aus unserm Munde kommt Fleißes aufopfern. Zur Ehre Herrn Jesum Christum: das welches sowohl das Geheiß Christi unserer Religion den die Kirche uns getauft hat des Sohnes und des hl. Geistes unser Sein, unsere Talente erschaffen hat, Gott, der uns lebendige Tempel wir gew meine Brüder, gewöhnen an der Religion von Kindheit an lichten Handlungen zu begin Zeichen des Kreuzes, dem was sondern auch zu gleicher Zeit hl. Dreifaltigkeit: Ehre sei und dem hl. Geiste: mit dem alle Gebete der Kirche, die Pflichten Gefänge geschlossen. Das so Lebens und der kurze Ausnugen in Reden und Hand gloriam Dei facite, sagt 1. „thuet Alles zur Ehre Gottes“

Diese vom hl. Paulus bezeichnete Lebensregel, ist so Sitten, in die Nationen d daß sogar die Aste der welt lichten Völkerverträge „in M und ungetheilten D schlossen wurden.

Aber in dem Maße als d fähig der absoluten Unabhängig an die Stelle der Lehren des will der Mensch nach und schaft, seine Existenz, seine und thut, entziehen. Das unseres Jahrhunderts, dieser schaft, der wahren praktischen Besonders die Presse ist e will, welche mit Kühnheit d äußerste treibt und sich vo frei erklärt.

Und verlieren wir, meine der herrschenden Ideen, nicht Gesichte, welche unsere Stellung soll? Ich will also ausgef das Werk des hl. Paulus einigen Worten darlegen. Presse in der social-christlich unsere Pflichten sind in Be-

Die Druckkunst existierte bereits aus dem Schoos der gen gegen sie erhoben. In hiedenen Orten in allen Bücher, welche die verderb Daher kamen die Irrthümer weichlichung in den Sitten, Iergernisse, welche für die

Das Apostolat der Presse.

Predigt, gehalten am hl. Dreifaltigkeitsfest d. J. in der hl. Rodynskirche zu Paris, von Pater Marquigny aus der Gesellschaft Jesu zu Gunsten des Werkes vom hl. Paulus.

Omne quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Jesu Christi, gratias agentes Deo et Patri per ipsum.

Alles was ihr thut in Wort oder in Werk, das thut alles im Namen Jesu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn. (Coll. III, 17.)

Meine Brüder, die unveräußerlichen Rechte Gottes auf die geschaffene Natur machen es uns zur Pflicht, alle Erfolge der menschlichen Thätigkeit der Ehre Gottes dienstbar zu machen. Und weil Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, sich gewürdigt hat, unser Mittler zu werden, so müssen wir durch ihn dem Vater die Beweise unserer Huldigung, das Lob, das aus unserm Munde kommt und die Werke unseres Fleißes aufopfern. Zur Ehre Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum: das ist das Lösungswort, welches sowohl das Gesetz der Natur als die Vorschrift unserer Religion den Christen vorschreibt. Als die Kirche uns getauft hat im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, hat sie unsere Person, unser Sein, unsere Talente Gott geweiht, der uns erschaffen hat, Gott, der uns erlöst hat, Gott, dessen lebendige Tempel wir geworden sind. Deswegen meine Brüder, gewöhnen wir uns in der Schule der Religion von Kindheit an, alle auch die gewöhnlichsten Handlungen zu beginnen, nicht blos mit dem Zeichen des Kreuzes, dem wahren christlichen Zeichen, sondern auch zu gleicher Zeit mit der Anrufung der hl. Dreifaltigkeit: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste: mit diesem Lobspruch werden alle Gebete der Kirche, die Psalmen, die Hymnen, die Gesänge geschlossen. Das soll auch der Abriß unseres Lebens und der kurze Ausdruck aller unserer Meinungen in Reden und Handlungen sein. Omnia in gloriam Dei facite, sagt weiter der hl. Paulus: „thuet Alles zur Ehre Gottes.“ (I Cor. X, 31.)

Diese vom hl. Paulus den ersten Christen vorgezeichnete Lebensregel, ist so tief in die christlichen Sitten, in die Nationen der Völker eingedrungen, daß sogar die Akte der weltlichen Macht, die feierlichsten Völkerverträge „im Namen der heiligsten und ungetheilten Dreieinigkeit“ abgeschlossen wurden.

Aber in dem Maße als die revolutionären Grundsätze der absoluten Unabhängigkeit, in den Geistern an die Stelle der Lehren des Evangeliums treten, so will der Mensch nach und nach der göttlichen Herrschaft, seine Existenz, seine Kräfte, alles was er ist und thut, entziehen. Das ist die große Thorheit unseres Jahrhunderts, dieser vollständigen Selbstherrschaft, der wahren praktischen Gottlosigkeit zuzusteuern. Besonders die Presse ist es, von der ich sprechen will, welche mit Kühnheit diese Freiungspläne auf's äußerste treibt und sich von jedem göttlichen Gesetz frei erklärt.

Und verkümmern wir, meine Brüder, unter der Macht der herrschenden Ideen, nicht die Grundsätze aus dem Gesicht, welche unsere Stellung zu der Presse regeln soll? Ich will also ausgehend vom Gedanken, der das Werk des hl. Paulus ins Leben rief, Ihnen in einigen Worten darlegen, welches die Pflichten der Presse in der social-christlichen Ordnung, und welches unsere Pflichten sind in Beziehung auf die Presse.

I.

Die Druckkunst existirte kaum einige Jahre, als bereits aus dem Schoos des Christenthums sich Klagen gegen sie erhoben. Man veröffentlichte an verschiedenen Orten in allen Volkssprachen abgefaßte Bücher, welche die verderblichsten Lehren enthielten. Daher kamen die Irrthümer im Glauben, eine Verwischung in den Sitten, und in der Folge große Legernisse, welche für die Zukunft noch schwerere

ankündigten. Das waren die Klagen, welche man vor den Richterstuhl des Papstes seit dem Jahre 1515 brachte. Der Papst Leo X. verurtheilte aber deswegen keineswegs die Druckkunst. Er erkannte zwar an, „daß in der That die Druckkunst zum geistigen Untergang der Christen verwendet werden könnte, indem sie das Unkraut unter den Weizen streuen und das Gift mit dem Heilmittel vermengen würde.“ Aber dieser mögliche und sogar sichere Mißbrauch der neuen Erfindung hinderten den Papst nicht zu erklären, daß er die Druckkunst als eines der providentiellen Ereignisse seiner Zeit, als eine göttliche Günst betrachtete, welche nebst andern Vorteilen zweiten Ranges, wichtige Wohlthaten und Dienste für die höchste Ordnung leisten könnte durch die Verteidigung des Glaubens und Verbreitung der Tugenden. Der Prozeß der Presse war zu Ende und das Urtheil der Kirche für immer gesprochen. Die Presse ist ein Gut, dessen Mißbrauch nothwendiger Weise zu einem Uebel wird; ein Uebel oder ein Gut, dessen Verhältnisse nur unendlich groß sein müssen, weil die Druckerei eine der größten Kräfte ist, die dem menschlichen Geschlecht je ist gegeben worden. Als vernünftige und freie Geschöpfe besitzen wir, meine Brüder, die Macht, die Gaben Gottes je nach der Richtung die wir ihnen geben entweder zum Guten zu verwenden oder durch einen ungerechten und gesetzkloßen Gebrauch dem Bösen dienstbar zu machen. Die neue Kunst, welche so wunderbar das Wort und die Schrift vervollständigen sollte, war ihrer Natur nach berufen, die Triumphe der Wahrheit zu vermehren. Welchen Erfolg brachte sie nicht hervor in der Verbreitung der Heilslehren in der ganzen Welt. Und in der That ist das Buch aller Bücher, die hl. Bibel zuerst aus der entstehenden Presse hervorgegangen, um dieselbe der Ehre Gottes zu weihen. Wie auch in unserer Zeit in Folge eines gleichen christlichen Gedankens, der elektrische Drath, welcher die neue Welt mit der alten verbindet, im August 1850 als erste Depesche über das Meer die Worte brachte, mit welchen die Engel die Geburt des Gottmenschen verkündeten: Gloria in excelsis Deo, Ehre sei Gott in der Höhe. Und die Antwort von Amerika nach Europa war eine wunderschöne Erklärung der englischen Hymne: „Möge durch den Segen Gottes der atlantische Telegraph ein Mittel sein, um in der ganzen Welt die Religion, die Civilisation, die Gerechtigkeit und die Freiheit zu verbreiten.“

Was man auch sagen mag, meine Brüder, der Geist des Christenthums besteht nicht darin, das Anathem über die Eroberung des menschlichen Geistes zu werfen, sondern den Menschen zu erinnern, daß seine Hand vor Allem das Werk Gottes thun und seine Lippen dem Herrn aller Dinge Dank sagen sollen: Gratias agentes Deo et Patri.

Das Werk des hl. Paulus hat deswegen die Lehre des Apostels, den es sich zum Patron gewählt, gut verstanden, indem es unternimmt, die Presse in einen übernatürlichen Stand zu erheben, d. h. dieselbe der Sache Gottes dienstbar zu machen und sie zur Würde eines Apostolates zu erheben. Ja die Ehre Gottes verlangt es, daß die Presse eine Dienerin der Wahrheit und der Jugend werde. Ja weil uns die Vorsehung ein so mächtiges Werkzeug in die Hand gegeben, so ist absolut nothwendig, daß dasselbe dazu diene, um überall die göttlichen Lehren in der Welt zu verbreiten. Ja ein apostolisches Werk ist es, den Ausdruck seines Glaubens auf Blätter zu bringen, um denselben Tausenden von Menschen mitzutheilen; ein apostolisches Werk ist es, sich in eine Werkstatt einzuschließen, um Buchstaben aneinander zu reihen, welche Zeugniß vom Glauben geben; ein apostolisches Werk ist es, zur Verbreitung jener Blätter beizutragen, wo in lichtvollen Zügen die

Wahrheiten sich gezeichnet finden, die vom ewigen Worte ausgehen.

Aber dieses Apostolat der Presse darf heutzutage kein entwaffnetes Apostolat sein: Der hartnäckige Kampf des Irrthums gegen jede natürliche und geoffenbarte Wahrheit, zwingt die Kinder der Kirche unter dieser neuen und entscheidenden Form, den alten Kreuzzug wieder aufzunehmen. Es hat sich im Schoos des katholischen Frankreichs ein neuer Islam (Türke) erhoben, welcher ebenso erbittert ist gegen den Sohn Gottes wie der alte, und welcher uns anstatt des Evangeliums eine Art Coran aufdringen möchte unter dem Namen: „Verkündigung der Menschenrechte.“ Die Hauptwaffe der revolutionären Seite in diesem gottlosen Kriege ist die Presse. Eine Verzögerung ist deswegen nicht mehr möglich: Mittelst der Presse im Namen Jesu Christi zu kämpfen, ist von jetzt an eine Nothwendigkeit. Leo XIII. hat es wie Pius IX. gesagt: „Die katholische Presse ist von höchstem Nutzen; noch mehr, sie ist nothwendig.“ Es wäre ebenso gefährlich, es nicht zu sehen, als überflüssig, es zu verschweigen, daß nämlich eine Legion Schreiber und Sophisten daran arbeitet, das Reich Jesu Christi unter uns, wenn es möglich wäre, zu zerflören. Ihr Lösungswort ist jenes der gottesmörderischen Pharisäer: Occidamus illum, ut nostra fiat hereditas. „Laßt uns den Erben tödten, dann gehört die Erbschaft uns.“ Die Sünde der Revolution ist von der gleichen Natur, wie jene des Pharisäismus; sie besteht darin, die Völker den Gesetzen des Erlösers entziehen zu wollen, welche er sich durch seinen Tod erworben hat. Man verheimlicht es jetzt nimmer wie früher, sondern sagt es jeden Tag offen in den unverschämtesten Blättern, daß man die Kirchen leeren und die Länder entchristlichen wolle, daß die Stunde da sei, wo man daran gehen müsse, dem Christus ins Gesicht zu schauen und ihn wie einen Ruchlosen zu zertreten. Occidamus illum.

Der Schleier einer falschen Scham ist zerrissen, wir können nicht mehr blind bleiben, meine Brüder, ohne mitschuldig zu werden. Zwischen der Kirche Christi und der revolutionären Synagoge ist der Krieg auf der ganzen Linie entbrannt. Die Familie, die Schule, die Gesellschaft sind von feindlichen Kräften umlagert mit der offen ausgesprochenen Absicht, Jesus Christus zu entfernen und zu verbannen. Es ertönt überall im christlichen Europa, besonders im so sehr christlichen Frankreich durch den Mund einer zügellosen Presse das Geschrei: Nolumus hunc regnare super nos, „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Bald würde man, wenn wir uns nicht in Acht nehmen, den Jüngern des Galläers, wie Julian der Abtrünnige sagen würde, das Recht zu lehren und zu beten, das Recht zu schreiben und zu reden, mit einem Wort das Recht der Existenz nehmen. Bereits wird Christus, der in seiner Kirche lebt, vor den Gerichtshof der modernen Sanhedrian geführt und man hört wiederholen: Reus est mortis, „er ist des Todes schuldig.“

In Gegenwart dieses Lobens der antichristlichen Leidenschaften, und um den Anstrengungen der Feinde entgegenzutreten, so muß die religiöse Presse sich in die Schlacht werfen mit dem begeistertsten Rufe des hl. Paulus: „Er muß herrschen.“ Oportet autem illum regnare. Die Verteidigungsreden der religiösen Presse, obgleich bis ins unendliche verschieden in der Form gleich den Nationen, die dieselben bekämpfen, werden im Grund genommen Eins sein, wie die Wahrheit, welche der socialen Ordnung als Grundlage dient. Das Programm, welches die religiöse Presse annehmen und befolgen soll, ist: Das Königthum Jesu Christi wiederherzu-

rei-Waaren

Nr. 176
in:
wie Kissen,
in allen Grö-
änder in allen

rei-Waaren

el

asse Nr 176

t:

Cognac
Kirschwasser
re Liqueure
villaire-Syrup-
ao
arz.

verkauf.

139

des Geschäftes
ren des Magas
erlassen, als
e, Halbvolle für
weiße Flanelle
nd Baumwolle,
piche, Schwals,
astücher, Meriv
für Umhänge

139.

erung.

s, den 24. d. h.
Wirthshaus zu
arten stehender
ersterger lassen
b Gaer
ei Schmitzen.

dwirthe.

gegen rein ger
e Wollen- und
solle zum Lohn

am Bleichen der
on, im Hause
00, Martengasse
(51)

ufen.

Stadt Freiburg
bestehend aus
arten bestellbares
st und zirka 6
adgut könnte in
an wende sich an
Stoph Pauls
r an die Herren
e in Freiburg
186. (H 180 F.

ufen

harer Nähe einer
des Inhalts von
nd Ackerland und
sagt die Expe
(124)

Fre

Freiburg, Murteng

Abonnementpreise
 Jährlich
 Halbjährlich
 Vierteljährlich

Beschwerdeschrift der b
Chênebourg-An

Die katholischen Mitglieder und Ständeraths haben den Chênebourg Angelegenheiten als gemässigte Beschwerden am 2. April abhin Chênebourg ein Vorgang im höchsten Grade einen An des Gottesdienstes und der auf die Unverletzlichkeit des Unter dem Vorwande, dass welche der Gemeinde Chêne den Pfarrer Delétraz ent ist die Polizei in das Ha in die Kapelle eingedrungen gottesdienst der römisch-k schaft dieser Gemeinde d dabei nicht aufhalten lass drei Jahr ergangenes Ur mer, welche gesprochen hat Pfarrer Delétraz erhoben keine weitere Folge zu g den Eigenthumsanspruch an jenen Gegenständen Urteil entscheiden sei. Nothwendigkeit und ohne theilung, die ihr gemacht ein Gottesdienst in der K die Polizei in dieselbe ein Werbeliste selbst Hand die energische Protestation lichen sie genöthigt hätt Zeit zu lassen, die konsek fern. Dieser Akt unnü Gewaltthätigkeit hat die aller Katholiken hervorger Schrei des Abscheus hat und jene tiefgehende Auf sich in den Protestationen katholischen Bevölkerung Schweiz vor Ihrer h. Beh

Es liegt eine unleugbar der Kultusfreiheit in jen er mit gesetzlichen Form die Verachtung unseres s sich trägt, und ganz besor wenn ein solcher Akt de welchen eine religiöse Ge bringt. Mann kann abe stellen, daß die Aussetzung sakraments zur Anbetung

stellen, den christlichen Gedanken wieder in die Sitten, n die Gesetze, in die Institutionen zurückzuführen und ohne Aufhören die von der unfehlbaren Auctorität der Kirche definirten Glaubenslehren zu verkünden und zu vertheidigen: das zu thun, ist die Pflicht der katholischen Presse: Aus diesem Grunde hat sie die Sendung und die Segnungen des heiligen Stuhles erhalten. Instaurare omnia in Christo.

Nach das Werk des hl. Paulus kündigt sich an, keinen andern Zweck zu verfolgen; es stellt sich die Aufgabe, so klein es auch noch sein mag, hauptsächlich daran zu arbeiten, um dem Herrn Jesu Christo wieder einen Platz zu verschaffen in den Seelen, den Familien, den Staaten; und um sich mehr des Erfolges seines Wirkens zu versichern, so verlangt es von all den Seinigen eine vollkommene Hingabe an den König Jesu, an sein Kreuz, an sein Herz, an seinen Stellvertreter. Gehen Sie, meine Brüder, nur hinüber über den Fluß, besetzt euch diese interessante Colonie, die uns von der wackeren Stadt Freiburg zugekommen ist, und ihr werdet sehen, wie der Heroismus der apostolischen Liebe bescheidene junge Mädchen entflammt, sie in einer harten Arbeit Tag und Nacht unterstützt und ihnen ebensoviel Lob verdient, als der Apostel den christlichen Frauen, den Mithelferinnen in seinen Predigten spendete: Quae mecum laboraverunt in Evangelio. (Phil. IV. 3) Wenn eine vollständige Gesellschaft, gebildet von den verschiedenen Gliedern der Arbeiterfamilie, deren Patron der hl. Paulus ist, die ganze Arbeit der Presse, die Anstrengungen der Seherin und die Nachtwachen des Schriftstellers wird geheiligt haben, so wird aus einer solch' wunderbaren Werkstatt aus zum Thron der hl. Dreifaltigkeit einer jener Lob- und Dankgesänge steigen, welche der Apostel den Christen empfohlen hatte: Omnia in nomine Domine Jesu Christi, gratias agentes Deo et Patri per ipsum.

II.

Aus dem mächtigen Einfluß, den die Presse sei es für's Gute oder für's Böse ausübt, aus ihrer Bestimmung und Mißbräuchen gehen für die Christen Pflichten hervor, welche Ihr, meine Brüder, mir erlaubet, euch darzustellen.

Was einen jeden von uns angeht, so haben wir bei unsern Büchern und Zeitungen eine Wahl zu treffen wie man es mit seinen Freunden thut. Die Kirche hat von Jahrhundert zu Jahrhundert und in unsern Tagen mehr als je dieses Gesetz ihrer Moral, diese schwere Pflicht allen auferlegt: nämlich, nicht zu lesen, nicht zu lesen geben, nicht lesen zu lassen ohne Regel und Unterschied: Quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Jesu Christi. Wer erinnert sich nicht an die wiederholten Warnungen des hl. Stuhles und des Episkopates bezüglich der Verheerungen, welche eine schlechte Presse in den Seelen anrichtet? Ach, wenn nicht so viele christliche Familien der Stimme des Gewissens und der Kirche das Ohr verschlossen hätten, so hätten wir über die Verflechtung der öffentlichen Sitten und über die Verkehrtheit der Ideen, welche unheilbar zu sein scheint, weniger zu seufzen.

Das ist nicht alles: In dem Kriegszustand, worin sich der Katholizismus und die Revolution befinden, so muß man es als ein Negerniß und als ein Verrath ansehen, wenn man freiwillig dem Feinde eine Steuer bezahlt, wenn man dieser höllischen Artillerie, welche die Wälle unseres Glaubens zerstört, Munition liefert. Unsere Armee, meine Brüder, die Armee Gottes, verlangt in ihrer Noth eure Unterstützung. Mitten in unserer verweltlichten Gesellschaft, wo ein amtlicher Skeptizismus die Action der Regierungen beherrscht, vermögen wir nur durch die Vereinigung der einzeln opferwilligen Personen etwas gegen den Coloss der schlechten Presse, welche die Völker in die Gleichgültigkeit und das Verderben stürzt.

Die Thatfachen sprechen lauter als die Reden. Zur Stunde, wo ich spreche, meine Brüder, und leider zum Troß des Sonntagsgebotes werfen die Druckereien der Hauptstadt Paris bei 1 1/2 Millionen Zeitungen auf die Straßen und die Postbüreau. Wißt ihr wie groß von dieser enormen Ziffer, die Zahl der Zeitungen ist, die sich der Vertheidigung des Glaubens widmen? Ich wage es kaum zu sagen von dieser Kanzel: alle guten Zeitungen miteinander in Paris überschreiten nicht die Zahl 50,000. Wenn ihr auch nach Belieben die Zahl der unschädlichen

Pariser-Zeitungen vermehrt, so bleibe ich unter der Wahrheit, wenn ich sage, daß vor dem morgigen Tag eine Million unserer Brüder — wenn man für jedes Journal nur einen Leser rechnet — aus dieser hier offenen Quelle der Lügen, der Vorurtheile, des Hasses, des Zornes schöpfen wird, dessen Wirkung vielleicht kein Gegengift aufhalten kann.

Glaubet also nicht, meine Brüder, wie es leider eine zu allgemeine Täuschung ist, daß die religionslose Presse in der Deffentlichkeit nur eine Ausnahme bildet. Außer dem Kreis eurer Verbindungen und Interessen, bewegt sich eine ganze Welt fanatischen Ehrgeizes und unerfüllter Habgucht, welche ihre eigenen Journale hat, und welche dieselben entschiedener revolutionär als ihr die ewigen katholisch wünscht.

Wir, Söhne der Kirche, bilden in der Presse die Minderheit, während wir im Lande doch die große Mehrheit bilden. Woher kommt das? Ach, weil die Katholiken noch nicht vermocht haben gegen die organisirte Verbreitung des Bösen ein Programm des überbedachten Widerstandes, viel weniger noch ein Programm muthigen Angriffes anzunehmen. Sagen wir es in einem Worte, unsere unbewußte Mitschuld liefert uns an den Feind aus.

Am Tage der Schlacht ist es nicht mehr erlaubt zwischen den zwei Lagern umherzuirren. Ihr Hin- und Hergehen, meine Brüder, gebe Grund zu sonderbarem Verdacht über die Unversehrtheit Ihres Glaubens. Der wahre Israelite macht keinen Besuch bei den Phylistern. Warum sind Sie abonniert auf ein Journal der Stadt Satans? — Man muß, sagt ihr, das für und gegen wissen; — ihr lernet also darin besonders für und gegen sprechen. Man hört euch oft sagen, daß die Polemik der klerikalen Presse zu heftig und das Bekenntniß der Grundsätze nicht zeitgemäß sei, daß wir mit der Zeit nicht Rechnung tragen, daß wir nicht unserer Zeit angehören. — Ja ihr gehört in der That eurer Zeit an. . . dieser Zeit wo man Unbequemung und Kapitulationen kennt. . . einer Zeit, wo man das Licht mit der Finsterniß, Jesus mit Voltaire vereinigen möchte.

Neben jenen, welche stets kapituliren, muß man jene stellen, welche nicht die volle Erkenntniß der Bedürfnisse unserer gegenwärtigen Zeit haben. Und warum sollen wir es nicht sagen? Die ernste Bedeutung der Presse ist von einer großen Zahl Gläubigen nicht hinreichend bekannt. Und ich will gern hier meinen Gedanken aussprechen, denn ich kenne seit längerer Zeit, meine Brüder, den weiten Gesichtskreis des eifrigen und würdigen Hirten dieser Pfarrei. Für alle leiblichen Werke der Barmherzigkeit fließen die Almosen in Hülle; man gibt auch für die Kirchen, für die Schulen, aber wo sind die guten Seelen, welche daran denken, für die Presse etwas zu geben? Wenn ihr katholische Journalisten kennt, so könnten sie euch erzählen, wie die Werke der Barmherzigkeit für sie gewöhnlich geübt werden; sie erhalten vielmehr Tadel als Unterstützung: sie möchten Abonnenten, und abermals Abonnenten; und sie bekommen Tadel über Tadel. Und doch meine theuren Brüder, wenn die religiöse Presse nicht unterstützt, ermuntert, und zu einem Grade der Macht erhoben wird, welcher Achtung abzwingt, so werden die Kirchen einst leer, wenn nicht verbrannt oder zerstört sein, es werden die Häuser der Barmherzigkeit, die Schulen u. d. Religion die sie gegründet hat, entzogen werden. Ausbrüche des Volkshasses oder was noch mehr zu befürchten ist, eine despotische Gesetzgebung wird das unterdrücken und hinwegnehmen, was man mit so großer Mühe hergestellt hat.

Schon oft haben wir es in unsern katholischen Congressen sagen hören, daß wir für uns weder die Regierungen noch die Massen haben; nur die Action der Presse ist im Stande, noch den Glauben wieder neu zu beleben die Seelen, dem Antiferentismus zu entreißen, die Verfolgung aufzuhalten, den Eifer zu entflammen und den Absichten der radicalen Partei Einhalt zu thun. (1)

(1) Ach! ist es nicht die schlechte Presse, welche die meisten Menschen vergiftet, sobald sie lesen können? Und man soll das Gegengift dem Gift entgegensetzen, nicht das Heilmittel dem Uebel, die Kraft und Ehrlichkeit der Vertheidigung der Gewaltthätigkeit und der Unhehlbarkeit des Angriffes? Aus der Tiefe meines Herzens rufe ich zum ewigen Vater empor: Emitte Spiritum tuum et creabuntur; sende aus deinem Geist und alle Dinge werden neu geschaffen werden. Unsere Voreltern ergriffen das Kreuz mit der gegründeten Hoffnung, von den heiligen Orten aus in den Himmel zu eilen. Hier handelt es sich um einen Kreuzzug ohne Blutvergießungen für die Freiheit der Kirche, die noch ehrwürdiger ist als die heiligen Orte. Zur Zeit Leo's X. wurden reich-

Das Werk des hl. Paulus hat unter der Direction eines armen Priesters dieses Wunder glorreich zu Stande gebracht im Kanton Freiburg und was man in Freiburg sich erfüllen sieht, kann sich auch in weitem Kreise erneuern. Wenn der Geist und die Hilfsmittel des Werkes weiter sich entwickeln, so wird die Presse dadurch einen erfolgreichen Aufschwung nehmen, und die vollkommene Wahrheit wirksamen Einfluß haben auf die Thaten des öffentlichen Lebens. Der Stuhl Petri, Wächter der für das sociale Leben notwendigen Grundsätze hat das gegenwärtige Geschlecht nicht ohne Licht und Führung gelassen; aber es bedarf der Werke, welche in den täglichen Anwendungen die Kraft der römischen Lehren darlegen. Das Werk des heiligen Paulus ist eben vom Himmel kommende Hilfe in diesem Kampfe gegen die antichristliche Revolution, denn in ihm vereinigt sich, was man geistig „Mechanik“ und „Dampf“ genannt, oder wenn Sie wollen, vereinigt sich in diesem Werke Organismus und Prinzip des Lebens, menschliche Arbeit und der Geist Gottes. Sie können deswegen versichert sein, meine Brüder, daß Ihre in diesem Werke angelegten Liebesgaben gewiß den „Pfennig des Apostolates der Presse“ ausmachen.

Voriges Jahr im Monat Juni haben zahlreiche Vertreter des katholischen Journalismus zu den Füßen des Thrones Pius IX. zur Feier seines Jubiläums die Huldigung dieser Macht zu Füßen gelegt, die Prekmacht, welche so wunderbar für's Gute wirkt, aber auch schrecklich für's Böse ist. Das Werk des hl. Paulus fehlte bei dieser Zusammenkunft nicht. Der berühmte Erzbischof von Bologna, Mgr. Paracchi, kurz nachher zur Cardinalwürde erhoben, versprach feierlich dem Statthalter Jesu Christi, daß alle Soldaten der katholischen Presse, als deren Vertreter er spreche, ihre Feder zerbrechen und eher ihr Blut vergießen würden, als etwas von den unfehlbaren Lehren des römischen Stuhles aufzugeben. Und von dem von ihm beschützten Werke des heiligen Paulus sprechend, fügte der erlauchte Erzbischof hinzu: Einige unserer Mitbrüder haben den Heroismus an den Tag gelegt, durch das Opfer ihres Lebens die Sendung der Presse noch mehr zu heiligen. Wir sollen diesen wackern Soldaten unsern kräftigsten Beifall.

Der große Papst, den wir noch beweinen, nahm mit Freuden diese Beweise der Ergebung entgegen und erinnerte daran, was er für die Presse gethan hatte. Vom Festen Gaeta aus hatte der erlauchte Verbannte im Jahr 1849 einen Blick über die Welt geworfen und beschlossen, eine Legion Schriftsteller auszuheben, wie er später die Bouavenbataillone anwarb, um gegen die Schreiber im Dienste der Revolution einen Kreuzzug zu unternehmen. Dreißig Jahre nachher, am Ende seiner Laufbahn, beglückwünschte sich der große Papst selbst über die gegebene Anregung und ermunterte freudigen Herzens seine treuen Soldaten.

„Endlich um euch im Kampfe zu stärken, sagte der erhabene Greis, segne ich euch im Namen der heil. Dreifaltigkeit. Es gebe euch der Vater seine Kraft, damit ihr über die Feinde des Glaubens triumphiret, es gebe euch der Sohn seine Weisheit, der hl. Geist seine unbesiegbare Liebe.“

Der Segen Pius IX. ruht immer auf der katholischen Presse, besonders über dem Werke des heiligen Paulus (?), welches heute so herrliche Aufmunterungen erhalten hat. Auch zweifle ich nicht, meine Brüder, daß dieser Segen jetzt für diese tapfern Soldaten Ihre edelmüthigste und großherzigste Theilnahme hervorruft. Amen.

liche Ablässe jenen gewährt, welche ihre edlen Gaben zum Baue der Peterkirche spendeten.

Was mich betrifft, so möchte ich auf den Knieen des hl. Vaters um die Schätze ebenso reichlicher Ablässe bitten um jene Kämpfer zu ermuntern, welche die Auctorität des römischen Stuhles unterstützen und so dem sichtbaren Vathe des Vatikans einen Zuwachs von Größe und Achtung verschaffen.

Es mögen Ihnen deswegen, ehrwürdigster Vater, Alljener Hilfe zukommen, deren Geist und Herz durchdrungen sind von den Worten des Apostels: Caritas Christi urget nos; die Liebe Christi drängt uns; und wer diese Worte nicht nachsprechen kann, hat ein solches das Recht, sich des Ehrennamens eines Christen zu rühmen? (Brief vom Kardinal Paracchi an den Director des Werkes vom hl. Paulus, vom 21. September 1877.)

(2) Am Abend des 16. Junihat Chorherr Schorberer in Paris von Leo XIII. folgendes Telegramm erhalten: „Seine Heiligkeit hat von Herzen die Personen gesehnet welche heute der Predigt zu Gunsten des Werkes vom heiligen Paulus beigewohnt haben.“

† A. Kardinal Franz